

aufmerksam zu und lässt keinen Blick von ihr. Mitten im Satz bricht sie ab und sagt: „Das muss für dich unheimlich langweilig sein.“

„Im Gegenteil“, sagt er.

„Na, mehr ist nicht zu erzählen“, sagt Katrin.

Sie gießt Tee nach, spürt, wie ihr Herz klopft, und gibt dem starken Tee die Schuld.

„Fünf seid ihr also in der Wohnung“, sagt Frank nachdenklich, „wir sind nur drei.“

„Hast du keine Geschwister?“

„Nein. Das heißt, zu Hause nicht. Mein Vater hat noch ein Kind, da muss er nur zahlen.“

Der Junge greift nach der Zigarettenschachtel, legt sie aber wieder hin. Er hat schmale, gepflegte Hände.

„Rauch noch eine“, sagt Katrin.

„Nein“ sagt er, „ich habe gesagt, nur eine.“

„Du möchtest doch.“

„Ja. Doch so einen Eindruck sollst du von mir nicht haben.“

„Wie es schneit“, sagt Katrin und zeigt zum Fenster.

„Das Schneeschippen geht nun wieder los, ich muss ran“, sagt der Junge lustlos.

„Schneeschippen?“

„Wir haben ein Haus in Wilhelmsruh.“

„Willst du einen Bonbon?“, fragt das Mädchen.

„Danke, wirklich nicht.“ Er beugt sich vor und fragt zweifelnd: „Die Wunde schmerzt nicht mehr?“

„Nicht der Rede wert. Erzähl mir lieber von dir. Ich weiß überhaupt noch nichts.“

„Von mir? Über mich und meine nähere Verwandtschaft lässt sich wenig Aufregendes berichten. Ich bin auf der EOS. Komme im Herbst in die zwölfte Klasse und langweile mich eigentlich. Das heißt, in der Schule. Sonst gibt's natürlich ein paar Dinge, die mich nicht langweilen. Mein Vater ist Konstrukteur im Wilhelmsruher Metallbetrieb. Leitet die Forschung. So sind auch seine vielen Reisen zu erklären. Er hat sich seine Welt aufgebaut und meint, sie sei die bestmögliche, und ist leicht verwundert, wenn sein Sohn zum Beispiel das nicht so sieht. Und meine Mutter? Sie ist eine liebe Frau. Das Haus ist ziemlich groß, und sie hat den ganzen Tag zu tun. Wenn du zu mir kommst, bin ich gespannt, wie dir alles gefällt.“ Er bricht plötzlich ab, lächelt, wie es ihr scheint, unsicher und verlegen.

„Du langweilst dich in der Schule? Warum bist du dann auf der EOS?“, fragt Katrin.

„Weil ich die Leistungen hatte. Ich soll in Vaters Fußtapfen treten. Nur habe ich nicht viel für Mathe und Technik übrig.“

„Ich soll auch zur EOS, wenn alles klappt“, sagt das Mädchen.

Der Junge fragt: „Hast du noch eine Tasse Tee?“

Katrin beeilt sich nachzugießen, und als sie sich vorbeugt, bemerkt sie feine Schweißtropfen auf Franks Stirn und Nasenflügeln.

Sie will schon sagen: Zieh doch den Pullover aus, wenn dir so warm ist. Im letzten Moment unterdrückt sie diese Aufforderung, sie ist vielleicht zu familiär.

Das Mädchen blickt den Jungen selbstvergessen an, der trinkt und scheint mit seinen Gedanken weit weg zu sein.

Auf einmal sagt er: „Nun habe ich gesehen, es geht dir einigermaßen. Jetzt verschwinde ich und lass dir deine Ruhe.“

Frank steht auf, und Katrin möchte sagen: Du kannst noch bleiben, ich habe nichts vor, müde bin ich auch nicht. Doch sie nickt nur und steht ebenfalls auf.

„Schön, dass du gekommen bist“, sagt sie zum Abschied.

„Mach's gut“, erwidert der Junge, „meine Adresse hast du, die Telefonnummer habe ich ebenfalls aufgeschrieben. Ruf mal an, lass dich nicht abschrecken, wenn meine Mutter dran ist.“

Er reicht ihr die Hand. „Und gute Besserung!“

„Mach's gut“, sagt Katrin leise. Sie hört seine raschen Schritte auf der Treppe, geht zurück ins Zimmer und zieht den Vorhang auf. Ihr Gesicht glüht.

Der Junge überquert, die Hände tief in den Taschen, die Straße, schaut hoch, entdeckt das Mädchen am Fenster und winkt. Die Kapuze hat er wieder nicht hochgeschlagen. Katrin zeigt mit deutlichen Bewegungen, dass er die Kapuze über den Kopf ziehen soll. Zunächst begreift er nicht, was sie will, dann lacht Frank und befolgt ihren Wink.

Der Junge ist hinter der Hausecke verschwunden. Hat er sich noch einmal umgedreht? Es war nicht genau zu erkennen. Dort auf dem Sessel hat er vor wenigen Minuten gesessen. Die Tasse steht noch so, wie er sie abgesetzt hat. Im Aschenbecher liegt der Rest seiner Zigarette.

Katrin schneidet die Blumen an, findet auch eine andere Vase und stellt die Blumen auf das Schränkchen am Fenster. So hat sie den Strauß von der Couch aus im Blick.

Das Mädchen setzt sich auf die Couch und weiß nichts anzufangen. Sonst weiß sie das immer. Bücher liegen auf dem Bord, die sie noch nicht gelesen hat. Ferientage sind für sie Lesetage. Heute hat sie keine Ruhe zum Lesen. Katrin schaltet das Radio ein, aber die Batterien sind so schwach, dass sie die Musik verzerren. Sie schaltet ab. Die Stille wiederum gefällt ihr auch nicht.

Am besten wäre jetzt, denkt Katrin, durch die Straßen zu laufen, den kalten Wind und den treibenden Schnee zu spüren. Aber das Bein würde nicht mitmachen. Es ist zum Verrücktwerden.

Sie kann nicht herumsitzen, zum Fenster starren und an den Jungen denken. So geht sie daran, die Wohnung zu säubern. Niemand hat ihr das aufgetragen, Saubermachen ist erst Ende der Woche vorgesehen.

Katrin hat zu tun an diesem zweiten Winterferientag, hin und wieder muss sie sich ausruhen und das Bein hoch legen. Und dann sind ihre Gedanken dort, wo sie sie nicht haben möchte. Am liebsten würde sie zur Telefonzelle gehen und die Nummer in Wilhelmsruh wählen. Sie könnte auflegen, wenn sie die Stimme der Mutter hörte. Sollte der Junge am Apparat sein, müsste sie ihren Anruf erklären oder einfach sagen: Schönen Dank noch mal für die Blumen. Oder: Gut, dass du mich besucht hast. Oder: Du kannst morgen wiederkommen, ich würde mich freuen.

Die Telefonzelle ist bestimmt außer Betrieb. Das ist sie ziemlich oft, zum Ärger der Mutter, die Vater in den Ohren liegt, endlich einen Telefonanschluss zu beantragen.

Vater hört sich das an und sagt: „Du kannst ja ein Telefon beantragen, Marianne. Ich weiß bloß nicht, wozu du eins brauchst.“

„Er weiß nicht, wozu man ein Telefon braucht? Ist denn das die Möglichkeit! Er lebt im Mittelalter.“

„Da leb ich halt im Mittelalter“, sagt Vater gutmütig.

Bisher berührte Katrin die Frage nach einem Telefon nicht sonderlich, doch heute wüsste sie solch einen Apparat zu schätzen.

Oder auch nicht. Die Versuchung wäre zu groß, die Wilhelmsruher Nummer zu wählen.

Am Abend fällt die Familie ein, die Stille ist vorbei. Diesmal kommt Vater zuerst, das ist ungewöhnlich. Er erklärt sofort seiner Tochter: „Ich geh zum Sporthaus. Kauf mir eine anständige Angel. Wird Zeit.“

Eisangeln steht auf der Tagesordnung. Katrin weiß, er denkt an die Fahrt in die Hütte im Norden und an den zugefrorenen See.

„Was macht dein Bein?“, fragt Vater.

Sie sagt mit Bedacht: „Schwer zu sagen. Ist ja erst gestern passiert. Wenn ich mich nicht sehr bewege, geht's einigermaßen.“

Zum Jungen hat sie am späten Vormittag anderes gesagt. Außerdem hat sie einige Stunden in der Wohnung gewirtschaftet.

„Bis zum Sonnabend sind noch ein paar Tage“, meint Vater, „bis dahin wird's besser werden.“

„Hoffentlich bleibt das Wetter so“, sagt Katrin.

„Die richtige Kälte kommt erst. Hab mit einem Kollegen gesprochen, seine Frau ist bei den Wetterfröschen. Großwetterlage: Hoch aus dem Osten. Das bedeutet trockene Kälte.“

„Die Wetterfrösche“, sagt das Mädchen, „ach, wie oft irren die sich.“

„Manchmal irren sie sich, aber meistens stimmt es, was sie ankündigen“, verteidigt Vater die Wettermacher, und Katrin merkt, wie sehr er sich auf die Winterwoche in der Hütte freut.

„Wann musst du wieder zum Arzt?“, fragt Vater.

„Übermorgen.“

„Soll ich mich eine Stunde freimachen?“

„Ach wo“, sagt Katrin eilig, „ich hab doch Zeit. Brauchst nicht, ich komm schon hin.“

Es könnte sein, der Junge steht übermorgen vor der Tür und bringt sie zum Arzt, falls er es nicht vergessen hat. Möglich ist auch, dass er morgen schon wieder vorbeikommt.

„So, nun werde ich abschieben“, sagt Vater, schaut sich im Zimmer um und meint: „Hast es gemütlich, Tochter. Soll ich dir was mitbringen? Ein Buch vielleicht?“

„Ist nicht nötig“, erwidert das Mädchen, „ich hab noch so viel zu lesen.“ Sie folgt Vaters Blick, der auf das kleine Schränkchen gerichtet ist.

Die prächtigen roten und weißen Nelken sind nicht zu übersehen. Vielleicht übersieht sie Vater auch nicht, nur denkt er sich nichts dabei. Seine Gedanken sind draußen im Wald, und er hofft bestimmt, dass die Eisdecke auf dem See in den kommenden Nächten immer stärker wird.

„Du brauchst neue Handschuhe“, sagt Vater, „deine dünnen Dinger sind gerade mal für kühle Sommermonate.“

„Na, so dünn sind die nicht“, sagt Katrin.

„Ich bring dir ein Paar Fäustlinge mit, solche, wie du früher gehabt hast – weiße mit roten Punkten.“

Katrin denkt, dazu habe ich die passende Pudelmütze getragen, auch weiß und mit roten Punkten.

Vater geht – er wird mit langen, schweren Schritten die Warschauer entlanglaufen, zielgerichtet auf das Sporthaus zu. Nicht nach links noch nach rechts schauen, die Auslagen der Schaufenster kümmern ihn nicht. Für Mutter ist das jedes Mal ein Gräuel. „Renn doch nicht so, Dieter“, ruft sie, „ich will was sehen, wenn ich hier langgehe.“ Vater bleibt dann ergeben stehen, hört nur mit halbem Ohr auf das, was seine Frau sagt. Er interessiert sich mehr für den Straßenverkehr und für die Autotypen. Wobei das letztere für Vater rein theoretisch ist, an ein eigenes Auto denkt er zum Leidwesen der Familie nicht im Geringsten. „Auto? Stiehlt nur Zeit und Ruhe. Ich kenne da Leute, mein lieber Mann“, sagt er vieldeutig.

Seine Frau hat ihm schon oft nachgewiesen, dass man lange eins besitzen könnte. Doch sehr energisch betreibt sie den Kauf auch nicht, dafür liebt sie zu sehr schicke Kleider und ähnliches. Und das gefällt offensichtlich ihrem Mann Dieter. Der hartnäckigste Autoforderer ist Gabriele. – Vater sagt lakonisch: „Du kommst zu einem fahrbaren Untersatz. Du ganz bestimmt.“

Vater wird sich eine Angel kaufen, dann hat er ein Dutzend voll. Für Vater ist jede Angel etwas Besonderes. Das kann nur er entdecken, nur er versteht etwas davon und Katrin, die er in die Geheimnisse des Angelsports eingeweiht hat und die sich auch hat einweihen lassen.

Katrin besitzt die nötige Ruhe dazu, natürlich von ihm, und die geht allen anderen ab in der Familie.

Das Mädchen kann sich gut vorstellen, wie Vater durch die Abteilungen im Sporthaus eilt und die dicksten Fäustlinge für die Tochter aussucht. Sie spöttelt manchmal freundlich über den Vater, über diese und jene Angewohnheit von ihm oder, wie Mutter sagt, Marotte.

Katrin hat sich jedes Jahr auf die Winterwoche am See gefreut, auf die Fahrt mit der S-Bahn und weiter mit dem Bus, auf die Tage und langen Abende im warmen Holzhäuschen, das Vaters Schmuckstück ist und in dem viel von seiner freien Zeit steckt.

Warum ist das plötzlich anders, warum will sich die gewohnte Freude nicht einstellen? Wenn nun der Junge plötzlich käme, so wie heute, und sie wäre nicht hier – was dann?

Mutter hat sich den Mantel nicht ausgezogen, muss gleich wieder fort zur Schneiderin. Sie glättet rasch mit der freien Hand die Decke auf dem Tisch. „Tag gut verbracht?“

„Es ging“, sagt Katrin.